

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N 323.

Dienstag, den 19. November.

1839.

### Bekanntmachung in Betreff der in diesem Jahre einzureichenden Hausbewohner-Verzeichnisse.

Aus den zum Behuf der Revision des Leipziger Gewerbe- und Personalsteuer-Katasters bisher alljährlich eingereichten Hausbewohner-Verzeichnissen ist zum öftern mißfällig wahrzunehmen gewesen, daß die in den von uns deshalb erlassenen und jedem Hausbesitzer gehörig behändigten Patenten enthaltenen Vorschriften in manchen Fällen gar nicht oder doch nur sehr unvollständig beobachtet worden, in Folge dessen aber in manchen Hausbewohner-Verzeichnissen nicht nur mitunter sehr unvollständige, sondern sogar unrichtige Angaben vorgekommen sind, wodurch das Revisionsgeschäft ungemein erschwert worden ist. Daher werden die hiesigen Hausbesitzer und deren Stellvertreter hierdurch aufgefordert, die wegen Fertigung der diesjährigen Hausbewohner-Verzeichnisse in dem von uns unterm 9. dieses Monats erlassenen Patente enthaltenen Vorschriften nicht nur selbst durchgängig genau zu beobachten, sondern auch ihre Mietleute, unter Mittheilung des gedachten Patents, dazu zu veranlassen; da außerdem bei Nichtbefolgung dieser Vorschriften die im 8. und 9. Paragraph des erwähnten Patents angeordneten Nachteile und Unannehmlichkeiten gegen die Betheiligten nothwendig eintreten müßten.

Leipzig, am 15. November 1839.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
D. Deutrich.

### Die heilige Elisabeth.

Unser Kalender nennt uns am heutigen Tage den Namen eines Frauenzimmers, welches sich durch weibliche Tugenden und Schönheit des Charakters so sehr auszeichnet hat, daß es verdient bewundert und als Muster edler Weiblichkeit aufgestellt zu werden. Wir brauchen daher diese Veranlassung, in diesen Spalten das Leben der heil. Elisabeth zu schildern.

Elisabeth, die Tochter des reichen und mächtigen Königs von Ungarn, Andreas II., und dessen Gemahlin Gertrud, Tochter des Herzogs von Kärnten, ward im Jahre 1207 geboren. Schon als vierjähriges Kind wurde sie dem jungen Landgrafen Ludwig von Thüringen verlobt und auf Verlangen des Landgrafen Hermann einer Gefandtschaft übergeben, welche die junge Prinzessin nach Thüringen bringen sollte, damit sie sich frühzeitig an die Sitten ihres neuen Vaterlandes gewöhnen und mit seinem Sohne, ihrem künftigen Gatten, erzogen werden möchte.

Ihre Mitgift, welche in köstlichem Schmucke und schwerem Silbergeräthe bestand, worunter sogar eine silberne Badewanne und Wiege, werth 1000 Mark Silber war, wurde von den Thüringern um so mehr angestaunt, als diese vorher nie dergleichen Schmuck und Kostbarkeiten gesehen hatten. Auf der Wartburg wurde nun die besondere Fürsorge ihrer Erziehung einer durch hohe Tugenden ausgezeichneten Matrone anvertraut. Hier verlebte Elisabeth von nun an die glücklichen Jahre der Kindheit mit ihrem Verlobten und dessen Schwester, der schönen Agnes; aber bald bemerkte man an ihr ein Wesen, welches mit ihrem Alter, von dem man nur unbefangene Heiterkeit erwartete, im großen Widerspruche stand. So viele Vergnügungen auch am Hofe des Landgrafen zu genießen waren, so blieb doch Elisabeth für dieselben unempfänglich und zog sich nicht selten von denselben gänzlich zurück. Eine Art von Schwermuth hatte sich frühzeitig ihrer bemächtigt, wozu wahrscheinlich das traurige Schicksal ihrer Mutter, welche in Ungarn ermordet worden war, die erste Veranlassung gegeben haben mag. Diese, so erzählen die Chroniken jener Zeit, erschien der jungen Elisa-

beth im Traume, und bat sie flehentlich, durch kindliche Gebete ihr den Himmel zu öffnen. Erklärbar also ist es, daß nun das von Natur fromme Gemüth nichts Besseres thun zu können glaubte, als vor dem Altare durch Kniebeugen und falten der Hände für die stehende Mutter ihr Gebet zu verrichten. Oft verschloß sie sich in ihre Capelle, wo sie in tiefer Demuth vor Gott betete. Doch war ihre Frömmigkeit nicht in die Kirche verschlossen, sondern sie übte dieselbe auch im Leben, wovon ihre Liebe zur Wohlthätigkeit als ein sprechender Beweis betrachtet werden kann. Denn sie theilte gern mit ihren ärmeren Gespielen und verwendete die zu ihrem Unterhalte bestimmten Einkünfte fast gänzlich zur Unterstützung der Armen. Ueberhaupt suchte sie durch Entsaugungen aller Art eine immer größert Herrschaft über sich zu erlangen und bekräftete sich immer mehr in der Entfagung von irdischen Gütern und Ehren. An Festtagen ließ sie sich nie die Ärmel zundhen, wie es im Mittelalter Sitte war, weil Knöpfe und Knopfstöcher nicht gebräuchlich waren; trug am Sonntage Vormittags nie Handschuhe und legte während des Gottesdienstes stets die Krone ab. Als sie aber gefragt wurde, warum sie dies thue, gab sie zur Antwort, daß sie an dem Orte nicht mit einem Diamantschmucke erscheinen könne, wo sie Jesus Christus mit Doernen gekrönt sähe. Man darf sich daher nicht wundern, daß sie an einem Hofe nicht gefiel, an welchem Gesang und Spiel geliebt wurde und wo der Jutel von der Wartburg herab in die schönen Thäler und Auen erschalle. Denn Agnes und ihre Mutter Sophie, von solchen Geyinnungen weit entfernt, sahen mit Verachtung und Abneigung auf Elisabeth hin und sagten ihr, wenn sie daran so wenig Geschmac fände, auf eine ihrem Stande gemäße Weise zu leben, so könnte sie nichts Besseres thun, als sich in ein Kloster zurückzuziehen; ja sie schienen eher zu einer dienenden Magd als zu einer herrschenden Fürstin geboren zu sein. Die Hofleute gingen in ihrem Spotte noch weiter; sie boten Alles auf, um die fromme Elisabeth verächtlich zu machen, erklärten sie der Verbindung mit dem Landgrafen für unwürdig und zogen ihre Liebe zu demselben laut in Zweifel. Ja, man ging so weit, daß man ver-